

in das Seelenleben unseres Bauernvolkes. Bei Weglassung des Schlußteils lautet der Brief folgend:

Geliebte Freunde!

Der zugesandte Zeitungsartikel ist leider Gott wahr. Er ist nicht übertrieben, im Gegenteil. In Schwoich, hauptsächlich bei uns, schaut es trostlos aus. Ich kann wirklich nicht anders sagen, als ich bin schon vom Besehen verzagt. Wenn es so aussieht, weiß man wirklich nicht recht, wo anfangen. Das Haus war so zugerichtet, daß viele Leute sagten, von vorne schaut es aus wie eine Brandstätte, nur nicht rußig. Das Vordach riß es mitsamt den Rafen von der Wand. Der Glockenstuhl fiel in Trümmer, vom Blechsaum lag ein Stück ganz oben am Waldrand, das Kamindach auch dort. Den Dachständer vom Elektrischen bog es wie einen Strohalm, die Drähte riß es los. Ein Stück vom Vordach riß es auch los, es hing an einem Baum samt den Verschalbretern. Ziegel sind so viele in Trümmer, so ungefähr 4000 werden wir brauchen. Einen ganzen Tag hatten unser acht bis zehn Personen Arbeit, die zerbrochenen Ziegel zu verräumen. Die Bleckrinnen bog es durcheinander wie Papier. Einige Fenster flogen in Scherben. In der Willekammer hob es ein geschlossenes Fenster aus, riß das Beschlag herunter, daß es in Angeln hing, und das Fenster lag auf dem Waschtisch. Und so wäre noch vieles zu erwähnen. Wie der Obstgarten aussieht, ist nicht zum sagen. Die größten Bäumen sind die meisten entwurzelt oder abgerissen. Einen warf es uns auf den schönen Garten hinein. Die Hütte drunten auf dem Weg nach Marbach war ganz abgedeckt; etwa noch ein Arm voll Schindeln war darauf. Alles andere lag rund herum in weitem Kreis. Und wie der Wald aussieht, ist auch nicht zu beschreiben. Hatten wohl noch nicht Zeit, ihn ordentlich zu besichtigen. Von vielen Seiten hört man halt, der Bauer kam mit Tränen in den Augen heim, als er ging, den Wald zu besichtigen. Dem Niblinger riß es auch das Vordach weg, aber bei weitem nicht so arg wie bei uns. Aber ein Stück von seinem Dach flog samt Rafen über die Obstbäume zum „Schmied“ hinauf, stieß den Balkon herunter und ein Rafen durchstieß die Wand, zerstiess eine Bettstatt und plessierte den Kasten, der Euch immer so gut gefallen hat. Der „Schmied“ hat auch das ganze Dach (Blechdach) zu sieben Trümmern weit im Feld draußen. Die Dächer sind schon in vielen Orten a bißl locherig geworden, auch in meiner Heimat a bißl. Auch hat es ihnen den schönsten Waldteil vollständig zerrissen, wo man hinaufgeht zum Wöhreköpfl. Auch das Kreuzbild am Weg stieß es um und es ist sehr beschädigt. Nur der hl. Florian blieb droben an der Wand unversehrt stehen, fast nicht zum glauben, dem passierte nicht das geringste. Aber sonst könnte ich noch lang und lang erzählen.

Doch eine Ahnung habt Ihr jetzt schon von unserm Unglück. Man muß sich halt mit dem trösten, daß es kein Menschenleben gekostet. Sind doch alle gesund, und das Wetter ist auch schön. Können wir uns doch wieder ein Dach verschaffen. 3000 Ziegel haben wir schon zur Verwendung. Morgen wird das Dach hübsch in Ordnung gebracht. Wäre traurig, wenn hernach ein Schneesturm gekommen, und wir im vorderen Stock fast ganz obdachlos und im hintern Stock war auch alles voller Löcher. Am Sonntag waren so ungefähr 20 Personen beschäftigt, das Dach bloß für ein großes Sturmwetter herzurichten, war ja noch alles voller Löcher. Aber jetzt schaut es schon wieder besser aus. Aber was das alles kostet, Ihr könnt Euch keinen Begriff machen.

Ja, meine Lieben, diesen 23. November 1930 werden wir nie, nie mehr vergessen. Ich und Klein-Moidele waren allein zu Hause, alle anderen waren in der Kirche. Wie mir da zu Mute war, ist undenklich. Ich kann nichts anderes als weinen, wenn ich daran denke. Sitze auch heute mit Tränen in den Augen am Tisch, Euch die traurige Nachricht zu senden. Ich wußte mir nicht mehr zu helfen, bei solchem Getöse. Mitten im Sturm machte ich mich auf, nahm mein Moidele, hüllte es in einen Mantel und lief davon. Zu „Maisfeld“ ließ ich mein liebes Kind und rannte zur Kirche. Der Gottesdienst war soeben fertig. Mein Mann rannte heim und wartete auf meine Leute. War ja alles in größter Aufregung. Die Kinder mußten wir festhalten, sonst wären sie wohl dem Erdreich entrisen worden. Zu „Maisfeld“ mußten wir uns niedersetzen, sonst hätte es uns wohl davongetragen, da eben ein solch großer Sturm kam. Die Kinder weinten laut und auch Erwachsene hörte man schreien. Und erst als wir nach Hause kamen, o, meine Lieben, da war wohl der Höhepunkt der Traurigkeit. Die Kinder falteten alle hoch die Hände und weinten und jammerten und zitterten am ganzen Leib. An ein Mittagessen dachte niemand. Fürs erste verging jedem der Appetit und fürs zweite konnten wir kein Feuer machen. Der Kamin war kaputt. Erst am Abend wurde a bißl was gegessen, und was auch noch ein großer Unfug war: zwei Tage kein Licht. Daß aber mein Mann keine einzige Klage aus seinen Lippen erscholl, freute mich auch wieder. Im Gegenteil, er sagte immer wieder: „Seid nur nicht verzagt, es könnte noch Schlimmeres uns widerfahren. Wir können in unserem Bett schlafen, brauchen nicht weniger zu essen, es wird schon wieder anders werden. Ich habe im Krieg schon mehr gesehen“. Es gibt aber genug Männer, welche schimpfen und fluchen, was ja auch nichts nützt . . .

Geschrieben hat den Brief die Bäuerin Katharina Bichler zu „Taxa“, Frau des Matthias Bichler, vermutlich an das Ehepaar Krepper oder Sinwel.

